

## Electrocortical effects of a disgust placebo in children.

Sonja Übel, Verena Leutgeb & Anne Schienle  
Karl-Franzens-Universität Graz, Österreich

### Einleitung

In der Schmerzforschung sind Effekte positiver Suggestionen, die an ein Scheinpräparat (Placebo) gekoppelt sind, mittlerweile eindeutig nachgewiesen. Ochsner (2005) postuliert, dass der Placeboeffekt durch Emotionsregulationsstrategien (ER) vermittelt wird. Vor allem die automatische ER scheint hier von Bedeutung. In der vorliegenden Studie wurde untersucht, wie sich elektrokortikale Reaktionen, nach Verabreichung eines Placebos, bei Präsentation von unterschiedlichem Bildmaterial, verändern.

### Methode

**Stichprobe:** Es wurden insgesamt 28 Mädchen im Alter zwischen 8 und 13 Jahren untersucht, nachdem sie hinsichtlich der Ekelempfindlichkeit ausgewählt worden sind.

**EEG-Sitzung:** Die Bilder wurden einmal mit und einmal ohne Einnahme des ‚Indianersirups‘ (Marillensirup) in einem Abstand von einem Tag betrachtet. In der Suggestionenbedingung wurde den Kindern die Information gegeben, dass der Sirup aus unterschiedlichen Kräutern (Indianermelisse, Primelblüten, Ehrenpreis, Enzian und Wermut) besteht und den erlebten Ekel und Übelkeit reduzieren könne.

### Stimulusmaterial



Abb. 1: Beispiele aus den Bildkategorien: „Angst, Ekel und Neutral“

**Ratings:** Nach dem Experiment erfolgte eine Einstufung der affektiven Qualität der Bilder auf einer neunstufigen Skala für „Ekel, Valenz und Erregung“.

**ERPs:** Das Late Positive Potential (LPP) wurde im Zeitfenster von 400-1000 ms (LPP) extrahiert.

### Ergebnisse

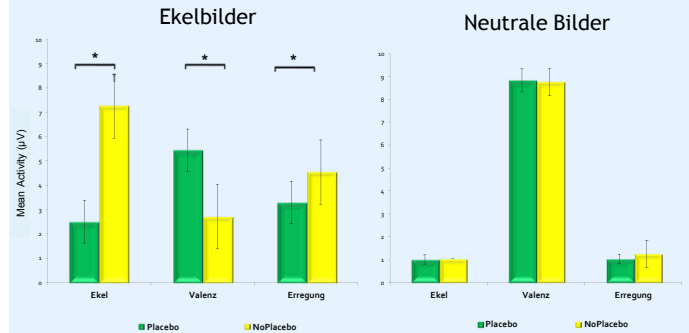


Abb. 2: Subjektive Ratings (Mittelwerte, Standardabweichungen) unter der Placebo und NoPlacebo-Bedingung der verschiedenen Bildkategorien

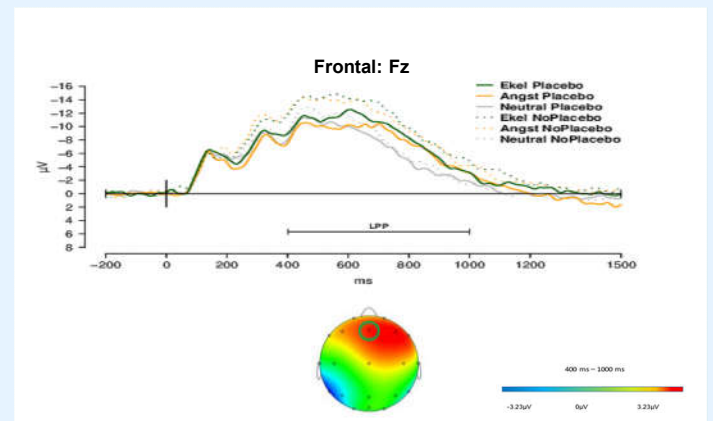


Abb. 3: EKPs (400-1000 ms) an Fz

### Diskussion

Die späten frontalen Positivierungen unter Placebogabe (400-1000ms) könnten als Indikator erhöhter Stimulusevaluation, Aufmerksamkeit und Verarbeitungstiefe gesehen werden.

Die Ergebnisse legen nahe, dass ekelempfindliche Kinder von automatischen Emotionsregulationsstrategien via Placebogabe profitieren könnten. Es gibt kaum psychotherapeutische Ansätze, die das Thema der ‚Ekelregulation‘ aufgreifen. Das Wissen über die positiven Auswirkungen eines ‚Ekelplacebos‘ könnte als erster Schritt in Psychotherapien eingesetzt werden.